

„Vielfalt ist normal“: Ein Podiumsgespräch zu Inklusion in Musiktheater und Performance mit Isabelle Freymond, Lua Leirner und Nina Mühlemann

Sid Wolters-Tiedge und Jasmin Goll, Universität Bern¹

DOI: [10.36950/sjm.40.11](https://doi.org/10.36950/sjm.40.11)

Die Veranstaltungsreihe „MUSIKTHEATER – MACHT – GESELLSCHAFT“ der Professur für Musiktheater von Lena van der Hoven an der Universität Bern widmete sich am 17. Mai 2023 einer Standortbestimmung von Inklusion im (Musik-)Theater in der Schweiz. In einem Podiumsgespräch gaben Isabelle Freymond, Lua Leirner und Nina Mühlemann Einblicke, wie sie in Musiktheaterprojekten und Performances inklusiv arbeiten, und sprachen darüber, wie die Bühne nicht eine Barriere, sondern ein Ort der Sichtbarkeit und der Sensibilisierung für Inklusion sein kann. Das Gespräch moderierten Sid Wolters-Tiedge (SW-T) und Jasmin Goll (JG).

Isabelle Freymond ist Schauspielerin, Regisseurin und Theaterpädagogin. Sie leitet das Junge Theater Biel im Theater Orchester Biel Solothurn und erarbeitet dort mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen Stücke, die einen besonderen Fokus auf Mehrsprachigkeit und Inklusion legen. Daneben arbeitet sie als bilinguale Sprecherin, zum Beispiel von Audiodeskriptionen von Opern, Konzerten und im Schauspiel.

Aufgewachsen in Frankreich, Brasilien und Deutschland lebt Lua Leirner seit 2003 in Basel. Dort ist sie als Grafikdesignerin und Fotografin tätig und gibt als Kulturvermittlerin in Museen Rundgänge in Gebärdensprache. Nach einem Diplom in Design 2008 an der Schule für Gestaltung Basel und einer Ausbildung 2021 als Tänzerin und Schauspielerin am Schauspielseminar für Gehörlose in Olten war Lua Leirner in mehrere Musiktheater- und Tanzprojekte eingebunden. Daneben engagiert sie sich im Schweizerischen Hörbehindertenverband SONOS und bei Movo, einem Verein für darstellende Künste mit gehörlosen und hörenden Menschen.

Nina Mühlemann ist einerseits Künstler*in und andererseits Theater- und Disabilitywissenschaftler*in. Nach einem Doktorat 2018 am King's College London in Disability Studies und Performance Studies forscht Nina aktuell im Projekt „Ästhetiken des Im/Mobilen“ an der Hochschule der Künste Bern zu im-/mobilen Tanz- und Theaterpraktiken behinderter Künstler*innen. 2020 gründete Nina zusammen mit Edwin Ramirez Criptonite, ein „crip-queeres“ Theaterprojekt, und realisiert dort eigene Performances.

¹ Email-Adressen der Autor*innen: sid.wolters-tiedge@hfm-weimar.de und jasmin.goll@unibe.ch.



Abb. 1. Nina Mühlemann, Isabelle Freymond und Lua Leirner beim Podiumsgespräch (v. l. n. r.), Bibliothek Münster-gasse, 2023, Foto: Jenny Preiss.

Sid Wolters-Tiedge (SW-T) und Jasmin Goll (JG) mit Isabelle Freymond (IF), Lua Leirner (LL) und Nina Mühlemann (NM)

SW-T: *Wie sind Sie dazu gekommen, künstlerisch inklusiv zu arbeiten, Isabelle Freymond?*

IF: Schon in der Schauspielschule war ich an Projekten mit Menschen mit Behinderung beteiligt. Als ich die Leitung des Jungen Theaters Biel übernommen habe, war mir klar, dass die Projekte bilingual und offen für alle sein sollen. Ich möchte keine Hemmschwelle. Alle, die Lust auf einen künstlerischen Prozess haben, sollen Zugang haben.

SW-T: *Nina Mühlemann, Sie kommen ursprünglich aus der Wissenschaft – wie sind Sie zur Kunst gekommen?*

NM: Während meiner Masterarbeitsphase in London habe ich überhaupt erst Disability Arts entdeckt. Mir war nicht bewusst, dass behinderte Menschen Kunst machen können. Mir wurde im Gymnasium gesagt: „Es gibt Treppen zur Bühne. Natürlich kannst du nicht Teil der Theatergruppe sein.“ In der Schweiz habe ich einen nicht-behinderten Regisseur getroffen, der ein Projekt zu Care gemacht hat. Zuerst war mir nicht klar, dass ich selbst performen sollte. Für mich und Edwin Ramirez war es unser erstes künstlerisches Projekt. Irgendwann wurde uns klar: Das geheime Wissen einer künstlerischen Hochschulausbildung ist gar nicht so wild. Wir können das vielleicht auch so. Nach dieser Zusammenarbeit mit dem Care-Projekt ist dann Criptonite entstanden.

SW-T: *Lua Leirner, wie kam es neben Ihrer Tätigkeit als Kulturvermittlerin zu der Überlegung, selbst künstlerisch tätig zu sein?*

LL: Ich bin multikulturell und vielsprachig aufgewachsen. Eine Freundin hat mich gefragt, ob ich bei ihrem inklusiven Theaterprojekt *Handstand* mit Gehörlosen, Schwerhörigen und Hörenden mitmachen will. Das war der Anfang. Die Idee, in Gebärdensprache durch Museen zu führen, war etwas völlig Neues.

Sonst haben Gebärdensprachdolmetscher*innen Führungen übersetzt. Dann wurde ich angefragt, ob ich selbst Kulturvermittlerin sein wollte, weil es eine andere Augenhöhe ist. Direkte Sprache – das war der Anfang vor zehn Jahren. Und dann hat es sich entwickelt.

SW-T: *Und wie hat es sich entwickelt?*

LL: Meine erste professionelle Erfahrung mit Musik, Theater und Tanz war *Vol.* am Theater Freiburg 2014. Es war ein Forschungsprojekt über Julius Hans Spiegel, der ertaubte und als deutsch-jüdischer Künstler durch seine ‚exotischen Tänze‘ in den 1920er Jahren bekannt wurde und möglicherweise eine Beziehung mit einem javanischen Prinzen hatte. Der Choreograph Eko Supriyanto aus Indonesien hat einen Workshop am Theater Freiburg zu Musik und Tanz in Java angeboten und mit mir und weiteren Schwerhörigen und Gehörlosen in dem Rahmen experimentiert. Danach hat er mich gefragt, ob wir gemeinsam das Projekt *Vol.* dort entwickeln, und ich habe zugesagt und es verlief erfolgreich! Bei meinem zweiten Projekt, *Stilllaut*, haben Christian Neff und ich 2015 zusammengearbeitet. Wir haben viel improvisiert mit unserer Sprache, Mimik, Atem und Körper. Meine neueste Premiere war *Extensions. Ein Musiktheater zur Erweiterung des Körpers* am sogar theater in Zürich mit Philip Bartels und Simone Keller.² Wir versuchten, über die gewöhnliche Sinneswahrnehmung, über Sehen und Hören hinaus, eine neue Sprache zu entwickeln; in das Verstehen hineinzuspüren.



Abb. 2. *ox&öl* (Philip Bartels und Simone Keller), *Extensions*. Ein Musiktheater zur Erweiterung des Körpers, sogar theater Zürich, 2022, Foto: Michelle Ettlín.

SW-T: *Wenn Sie sagen „spüren“ – wie würden Sie Musik für sich definieren?*

LL: Über die Hörgeräte kann ich etwas hören, auch Musik. Eko Supriyanto sagte mir, ich solle wie Julius Hans Spiegel ohne Musik tanzen, aber ich war mit meinen Hörgeräten entspannter wegen des musikalischen Rhythmus. Sonst wandern meine Augen hin und her. Auch bei *Extensions* habe ich die Vibrationen gespürt. In *Stilllaut* zum Beispiel kommunizieren wir über den Körper und Blickkontakt. Es geht also nicht nur ums Hören, sondern ein bewusstes Zusammenspiel, einen sinnlichen Gesamteindruck.

² Die Premiere von *Extensions* fand am 2. Juni 2022 im sogar theater in Zürich statt.

JG: *Nina Mühlemann, Sie haben uns vorhin von Criptonite erzählt. Worum geht es in Ihrer neuesten Performance Pleasure?*³

NM: Unser Projekt *Pleasure* soll zeigen, dass Lust mit Erschöpfung, Krankheit oder Schmerzen koexistieren kann. Gerade für behinderte und chronisch-krank Menschen ist das nicht anders möglich. Wir haben uns mit BDSM- und Kink-Praktiken auseinandergesetzt, in denen Lust und Schmerzen kein Widerspruch sind. Daraus haben wir eine Talkshow in der Unterwelt mit viel Publikumsinteraktion gemacht, in der wir Figuren aus der griechischen Mythologie spielen.

JG: *In der Performance integrieren Sie Barrierefreiheitsmassnahmen direkt in die Kunst, bedienen sich also „Aesthetics of Access“.⁴ Das hat ja bei Ihrer Performance etwas sehr Lustvolles. Wie schlagen Sie aus diesen Massnahmen ästhetisches Potenzial?*

NM: Bei der Performance liefere ich die Audiodeskription mit. Wenn jemand aus dem Publikum meinen Rollstuhl putzt, beschreibe ich ihn – wie er aussieht, wo er staubig ist. Massnahmen, die unter Barrierefreiheit fallen können, werden von Anfang an im künstlerischen Prozess mitgedacht und können künstlerische Entscheidungen beeinflussen oder sogar abnehmen. Bei uns sitzt das Publikum zum Beispiel auf Sitzkissen und Sofas. Das beeinflusst die Ästhetik im Raum und ermöglicht, dass gewisse Leute überhaupt zur Vorstellung kommen können. Aber es macht etwas für *alle* Personen.



Abb. 3. *Criptonite* (Edwin Ramirez und Nina Mühlemann), *Slow Animals*, Gessnerallee Zürich (Stream), 2020, Foto: Naomi Tereza Salmon.

3 *Pleasure* war erstmals im Oktober 2022 in München zu erleben.

4 Der Begriff „Aesthetics of Access“ stammt von der britischen Theaterkompanie Graeae. Ausführlicher zum Begriff: NEISES 2023.

JG: Das Theater Orchester Biel Solothurn trägt das Label „Kultur inklusiv“⁵ und vertritt institutionell eine „inklusive Haltung“.⁶ Um für das Publikum Barrieren abzubauen, bietet das TOBS u. a. taktile Einführungen an, ausgewählte Aufführungen in Gebärdensprache und mit Audiodeskription. Was bedeutet diese „inklusive Haltung“ in Ihren künstlerischen Projekten im Jungen Theater Biel konkret?

IF: Ich initiiere ein Projekt und mache eine Ausschreibung. Manchmal limitiere ich sie, was das Alter angeht, aber ich versuche, sie für alle Menschen offenzuhalten. Ich warte den Rücklauf ab und überlege erst dann, was es braucht. Brauchen die Personen Zusatzbetreuung oder kann ich das selbst bewerkstelligen? Welche Generationen sind vertreten? Die Ausschreibungen sind ein Selbstläufer geworden. Es hat sich herumgesprochen.

JG: Sie entwickeln dann gemeinsam ein Stück – wie läuft das ab?

IF: Für das Musiktheaterprojekt *Ô ... si la mer*⁷ war die Idee zu einem Stück über das Thema Wasser da. Ein Komponist sollte eine Musik komponieren und ich wollte zusammen mit einer Schriftstellerin das Stück schreiben, aber mit Einbezug des Ensembles. Die erste Probe hat mit einem weissen Blatt begonnen und die Gruppe wurde in ersten Schreibworkshops gefragt: Was habt ihr zum Thema Wasser zu sagen? Menschen, die nicht schreiben konnten, wurden interviewt. Menschen, die nicht sprechen und nicht schreiben konnten, haben sich dazu bewegt. Über Monate haben wir Material gesammelt. Anhand dieses Materials wurde komponiert und geschrieben. Irgendwann gab es ein Stück, in dem sich die Menschen wiedergefunden haben. Ich passe meine Projekte den Bedürfnissen des Ensembles an. Ich möchte nichts überstülpen, das funktioniert aus meiner Sicht nicht.



Abb. 4. Junges Theater Biel, *Ô ... si la mer*, Theater Orchester Biel Solothurn, 2023, Foto: Joel Schweizer.

5 Das Label „Kultur inklusiv“ wird von Pro Infirmis vergeben. Kulturinstitutionen, die Labelpartnerschaften eingehen, erkennen damit die „Charta zur kulturellen Inklusion“ (2020) an und richten Haltung und Handeln auf Inklusion aus, um Menschen mit Behinderungen mehr Teilhabe am kulturellen Leben zu verschaffen. *Kultur inklusiv* 2023.

6 *TOBS inklusiv* 2023.

7 Die Premiere des zweisprachigen Stücks *Ô ... si la mer* fand am 5. Mai 2023 am Theater Orchester Biel Solothurn in Biel statt.

JG: *Anknüpfend an die erwähnten Ausschreibungen: Wie finden Sie Interessierte und wer kommt dann? Wie steht es um Ausbildung und Empowerment in diesem Bereich?*

NM: Mein Glaube in die Ausbildung an Kunsthochschulen ist nicht sehr stark. Erst im April 2023 gab es den Fall, dass eine Studentin mit Asperger faktisch von der ZHdK abgewiesen wurde.⁸ Deswegen versuchen wir, mit Criptonite Alternativen anzubieten. Wir haben im Peer-to-Peer-Coaching öfter eine behinderte Person mit einer erfahreneren, behinderten Künstler*in eine Woche intensiv arbeiten lassen. Auf Ausschreibungen hierzu bekommen wir mittlerweile sehr viele Rückmeldungen. Institutionen sagen mir dagegen häufig: „Für unser inklusives Projekt meldet sich niemand, was sollen wir machen?“ Ich glaube, zum einen ist es der Austausch mit den Communities: Was braucht ihr? Niederschwelligkeit, weil manchmal Vorkenntnisse gefordert werden, die nur auf eine Handvoll behinderter Leute in der Schweiz zutreffen. Oder eben fehlende adäquate Bezahlung, weil es als Privileg gilt, als behinderte Person überhaupt künstlerisch arbeiten zu dürfen. Unsere Erfahrung ist: Wenn wir kommunizieren „Sagt, was ihr braucht, wir machen es möglich“, dann melden sich auch tolle Leute.

LL: Es gibt einige Festivals, die bereits inklusiv arbeiten und einen guten ersten Schritt darstellen: in Bern zum Beispiel das Festival *Auawirleben* und *BewegGrund*, in Basel *wildwuchs* und in Zürich *IntegrART*. Da gibt es schon ein paar Angebote für Gehörlose, Schwerhörige, aber auch für alle Menschen mit Behinderungen, über die man einen Austausch herstellen kann. Aber es gibt in Deutschland oder England schon viel mehr Angebote und Erfahrungen damit.

SW-T: *Für Inklusion braucht es Ressourcen, aber sie werden nicht immer zur Verfügung gestellt. Das Schweizer BehiG regelt die Barrierefreiheit. In Artikel 11, Satz 1 wird aber eingeschränkt, dass Barrieren nicht beseitigt werden müssen, wenn „der für Behinderte zu erwartende Nutzen im Missverhältnis steht“ z. B. „zum wirtschaftlichen Aufwand“.⁹ Was sind Ihre Erfahrungen bei der Unterstützung von öffentlicher Seite?*

NM: Zuerst möchte ich aufmerksam machen auf die Unterschriftensammlung zur Inklusions-Initiative, mit der die Gleichstellung von behinderten Personen verbindlicher umgesetzt werden soll.¹⁰ Bei den Ressourcen brauchen wir ein Umdenken dahin, dass Ausgaben zur Barrierefreiheit nicht als Zusatzkosten angesehen werden, sondern als Grundkosten. Gerade in der freien Szene wird viel Verantwortung an Künstler*innen abgewälzt, anstatt dass sich die Institutionen beteiligen, die sich die Veranstaltung dann in ihre Statistik schreiben. Deswegen wünschte ich mir, dass Barrierefreiheit die Verantwortung aller ist und nicht nur derer, die es betrifft.

JG: *Projekte werden meist nur temporär finanziert, Know-How und persönlicher Einsatz verpufft möglicherweise. Wie kann so eine Verstetigung von Wissen stattfinden?*

IF: Indem man Leute sensibilisiert. Ich hoffe, wenn ich einmal nicht mehr solche Projekte mache, dann machen es noch viele andere. Institutionen tun es nicht immer, können aber als gutes Beispiel vorangehen. Und da wünsche ich mir mehr Mut. Im Bieler Stadttheater sind manche Dinge architektonisch ganz schwierig. Es ist auch eine Good-will-Frage. Wir hatten zum Beispiel in einem Projekt zwei alte Menschen, die kamen nicht die Treppe zur Bühne hoch. Und dann haben der Hauswart und ich auf eigene Faust Handläufe installiert und jetzt geht es.

⁸ HUNZIKER 2023.

⁹ *Behindertengleichstellungsgesetz, BehiG (SR 151.3)*, Art. 11, Ziff. 1.

¹⁰ *Inklusions-Initiative 2023*. Die Frist zur Unterschriftensammlung läuft bis zum 25.10.2024.

LL: Es gibt immer noch zu viele Barrieren. Dolmetschkosten für Gebärdensprache sind sehr hoch und es gibt sehr wenige Gebärdensprachdolmetscher*innen für 10 000 Gehörlose in der Schweiz. Wer arbeitet, bekommt nur zehn Stunden pro Monat von der Invalidenversicherung finanziert. Es ist immer die Frage, ob Institutionen Kosten übernehmen wollen, und oft bleibt hier eine Selbstbeteiligung. Die Institutionen schauen, wo sie Stunden einsparen können. Da habe ich verschiedene Erfahrungen gemacht und hatte selbst Barrieren bei der Kommunikation ohne Gebärdensprachdolmetscher*in.

NM: Ein wichtiger Punkt beim Umgang mit Zugänglichkeit ist, dass wir nicht immer das Gefühl haben sollten, möglichst gleich alles bereitstellen zu müssen. Wir müssen uns trauen, Dinge zu tun, dann in den Austausch zu gehen, um zu schauen, wie können wir das vielleicht besser machen. Statt gar nicht anzufangen.

IF: Richtig, ich wünsche mir für uns alle, dass wir uns trauen, mehr Fehler zu machen und durch das Fehlermachen besser werden.

SW-T: Was wünschen Sie sich von der Gesellschaft, der Politik oder vielleicht auch der Universität, um Inklusion im Theater oder Musiktheater näher zu kommen?

NM: Dass die Inklusions-Initiative zur Abstimmung kommt, dass wir alle mit Ja stimmen, dass die Gebärdensprache als Landessprache in der Schweiz anerkannt wird. Und, dass es mehr Institutionen gibt, in denen Menschen in Leitpositionen sind, die sich als behindert oder chronisch krank identifizieren.

IF: Ich wünsche mir, dass wir nicht mehr darüber diskutieren müssen, weil es normal ist, dass alle Menschen Zugang haben zum Leben, sei es in der Arbeit oder in der Kunst.

LL: Ganz einfach: Vielfalt ist normal.

Bibliographie

Bundesgesetz über die Beseitigung von Benachteiligungen von Menschen mit Behinderungen (Behindertengleichstellungsgesetz, BehiG (SR 151.3), Art. 11, Ziff. 1, Beschluss 13.12.2002, Inkrafttreten 01.01.2004, Fassung vom 01.07.2020, in: <https://www.fedlex.admin.ch/eli/cc/2003/667/de> [19.06.2023].

HUNZIKER, David (2023): „Wer darf Kunst studieren?“, in: *WOZ. Die Wochenzeitung*, Nr. 15, 13.04.2023, <https://www.woz.ch/2315/diskriminierung/wer-darf-kunst-studieren/!6SH52QMD3P9K> [19.06.2023].

Inklusions-Initiative (2023): <https://www.inklusions-initiative.ch/> [19.06.2023].

Kultur inklusiv (2023): <https://www.kulturinklusiv.ch/de/label-292.html> [17.06.2023].

NEISES, Sophie (2023): „Aesthetics of Access“, in: *Wörterbuch Diversity Arts Culture*, <https://diversity-arts-culture.berlin/woerterbuch/aesthetics-access> [17.06.2023].

Tobs inklusiv (2023): <https://www.tobs.ch/de/tobs/tobs-inklusive/tobs-fuer-alle/label-kultur-inklusive/> [17.06.2023].

